

Abhandlungen zu Bildungsforschung und Bildungsrecht

---

Band 7

# Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

Zur Geschichte der Hochschulreform  
im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts

Von

George Turner



Duncker & Humblot · Berlin

GEORGE TURNER

Hochschule zwischen Vorstellung  
und Wirklichkeit

# **Abhandlungen zu Bildungsforschung und Bildungsrecht**

Herausgegeben von Frank-Rüdiger Jach und Siegfried Jenkner

**Band 7**

# Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit

Zur Geschichte der Hochschulreform  
im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts

Von

George Turner



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Turner, George:**

Hochschule zwischen Vorstellung und Wirklichkeit :  
zur Geschichte der Hochschulreform im letzten Drittel  
des 20. Jahrhunderts / George Turner. –

Berlin : Duncker und Humblot, 2000

(Abhandlungen zu Bildungsforschung und Bildungsrecht ; Bd. 7)

ISBN 3-428-10332-7

Alle Rechte vorbehalten

© 2001 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: Salignow Verlagsservice, Berlin

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 1433-0911

ISBN 3-428-10332-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☹

## Vorwort

Seit den sechziger Jahren gibt es in der Bundesrepublik eine Debatte um die Universitäten, die bis heute anhält.

Kritik an der konkreten Situation, Reformvorstellungen, Änderungen, Unzufriedenheit mit deren Folgen, erneute Kritik, Reform der Reformen etc. bestimmten die Hochschulpolitik und stiften Verwirrung in der Öffentlichkeit. Mit dieser Darstellung soll eine Übersicht versucht werden über (oft weit zurückliegende) Ursprünge und aktuelle Anlässe der Reformen, über ihre Akteure und deren Vorstellungen. Viele Namen sind vergessen, manches Konzept besaß die Qualität einer Sternschnuppe. Es gab aber auch respektable Ansätze, die sich politisch nicht verwirklichen ließen. Einiges erschien von Zeit zu Zeit wieder, gelegentlich in neuem Gewand.

Das heutige Unbehagen äußert sich vor allem im Blick auf die lange Studiendauer, das hohe Durchschnittsalter der Absolventen, die große Zahl der Studierenden, die Überfüllung in einzelnen Studiengängen und den (angeblich) fehlenden Praxisbezug. Durch neue Probleme wie die nach der Wiedervereinigung entstandenen oder mit der Vollendung der Europäischen Union zusammenhängenden wird die Situation zusätzlich belastet.

Abhilfe soll vor allem eine Deregulierung im Hochschulwesen schaffen; mehr Wettbewerb zwischen den einzelnen Hochschulen und bessere Möglichkeiten für Experimente werden angestrebt. Man fragt sich allerdings, was eigentlich in den letzten dreißig Jahren in und mit den Hochschulen geschehen ist? Wer den Zick-Zack-Kurs der Hochschulpolitik im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts begreifen, wer manche Ungereimtheit verstehen will, die das Ergebnis von Kompromissen war, wer sich ein eigenes Urteil über die vielfältigen Aspekte dieser Frage bilden möchte, der kann das nur, wenn er die unterschiedlichen Interessenlagen in diesem Gewirr von Entwürfen erkennt und dabei die eigentlichen Aufgaben der Hochschule nicht aus dem Blick verliert. Der Verfasser hat sich seit Mitte der sechziger Jahre mit Fragen der Hochschulpolitik beschäftigt. Aus Gründen der Vollständigkeit wurde deshalb auch auf eigene frühere Äußerungen Bezug genommen.

Unverzichtbare Hilfsmittel waren der jeweils wöchentlich erscheinende Dienst für Kulturpolitik der Deutschen Presseagentur (dpa) und der von der WRK/HRK herausgegebene Pressespiegel. Nur so war es möglich, Positionen und Gegebenheiten zu berücksichtigen, die sich in der gängigen Literatur nicht finden. Sofern Zeitungsartikel unter dem Namen des Autors erschienen sind, ist im Literatur-Verzeichnis auf die Wiedergabe im Pressespiegel hingewiesen, bei Presseberichten erfolgt der

entsprechende Hinweis ggf. in den Fußnoten, vorausgesetzt, die entsprechenden Veröffentlichungen sind im Pressespiegel der WRK/HRK abgedruckt.

Für die Mitarbeit danke ich Herrn Referendar Stefan Kaufmann, der aus der Sicht des 1969 Geborenen Fragen gestellt und wesentlich an der Vorbereitung des Manuskripts mitgewirkt hat, ebenso Frau Brigitte Tross, die als langjährige Lektorin für Zeitgeschichte Betrachtungen aus anderem Blickwinkel anstellen konnte. Mein Dank gilt ebenfalls Herrn Konrad Stahlecker, früherer Kanzler der Universität Hohenheim, der die Arbeit durch vielfältige Anregungen bereichert hat sowie Frau Elfriede Hallmann und Herrn Markus Münstermann für die technische Unterstützung.

Stuttgart, im Juli 2000

*George Turner*

## Inhaltsübersicht

Vorwort .....	5
Inhaltsverzeichnis .....	9
Abkürzungsverzeichnis .....	11
I. Zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland .....	13
II. Die Probleme und ihre Behandlung – ein Schlingerkurs .....	30
III. Ergebnis .....	272
Literatur-/Quellenverzeichnis .....	274
Veröffentlichungen des Autors .....	288
Namensregister .....	292





## Inhaltsverzeichnis

<b>I. Zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland</b> .....	13
1. Die „goldenen“ Fünfzigerjahre .....	14
2. Die Ausbildungsrevolution .....	16
3. Vom Reformkonsens zur Konfrontation .....	20
4. Reformpolitik unter Stabilitätswang .....	23
5. Bewältigung der Überlast – die Kraftakte des letzten Jahrzehnts .....	27
<b>II. Die Probleme und ihre Behandlung – ein Schlingerkurs</b> .....	30
1. Hochschulexpansion und Öffnung der Hochschulen .....	31
a) Chancengleichheit/Öffnung der Hochschulen/Untertunnelung .....	31
b) Akademikerbedarf .....	37
2. Abitur und Hochschulzugang .....	41
a) Oberstufenreform/Studierfähigkeit .....	41
b) Dauer der Schulzeit .....	52
c) Numerus clausus/Auswahlverfahren .....	60
d) Hochschulzugang für Berufstätige .....	67
3. Demokratisierung/Politisierung .....	72
a) Gruppenuniversität/Drittelparität/Verfasste Studentenschaft .....	72
b) Ordnungsrecht .....	88
4. Strukturierung des tertiären Bereichs .....	92
a) Gesamthochschule .....	92
b) Fachhochschulen/Berufsakademien/Pädagogische Hochschulen .....	97
c) Strukturreform/Konzentration .....	108
5. Studienreform/Organisation des Studiums .....	111
a) Studieninhalte/Praxisbezug .....	111
b) Studienzeitverkürzung/Entrümpelung/Freischuss .....	121
c) Neustrukturierung/Kurzstudiengänge/Internationalisierung .....	129
6. Ausbildungsförderung .....	141
7. Hochschulfinanzierung .....	169
a) Bildungsausgaben/Staatliche Mittelzuweisung/Drittmittel .....	169
b) Studiengebühren/Kostenbeteiligung von Studierenden .....	175
8. Wettbewerb zwischen den Hochschulen .....	188
a) Wettbewerb und Ranking .....	188
b) Evaluation der Lehre und Qualitätssicherung .....	196
9. Hochschulökonomie/Globalhaushalt .....	200
a) Flexibilisierung .....	200
b) Mittelverwendung/Mittelverteilung .....	209
10. Hochschulautonomie/Leistungsstrukturen .....	213
a) Verhältnis von Hochschule und Staat .....	213
b) Reform der Leistungsstrukturen/Hochschulmanagement .....	219

11. Privathochschulen/Eliteuniversität .....	233
a) Privathochschulen .....	233
b) Eliteuniversität .....	245
12. Besoldungs- und Dienstrecht .....	248
a) Vergütungssystem/Beamtenstatus .....	248
b) Personalstruktur/Nachwuchsförderung .....	261
<b>III. Ergebnis .....</b>	<b>272</b>
<b>Literatur-/Quellenverzeichnis .....</b>	<b>274</b>
<b>Veröffentlichungen des Autors (soweit auf sie verwiesen wurde) .....</b>	<b>288</b>
1. Bücher .....	288
2. Zeitschriftenaufsätze, Beiträge in Sammelbänden, Zeitungsartikel (chronologisch) .....	289
<b>Namensregister .....</b>	<b>292</b>

## Abkürzungsverzeichnis

a. a. O.	am angegebenen Ort
abgedr.	abgedruckt
Abs.	Absatz
AG	Aktiengesellschaft
ASTA	Allgemeiner Studentenausschuss
BA	Berufsakademie
B. A.	Bachelor of Arts
BAföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
Bd.	Band
BDA	Bundesverband der Deutschen Arbeitgeberverbände
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
BFW	Bund Freiheit der Wissenschaft
BerIHG	Berliner Hochschulgesetz
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BLK	Bund/Länder-Kommission
BVerGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
BW	Baden-Württemberg
bzw.	beziehungsweise
CHE	Centrum für Hochschulentwicklung GmbH (Gütersloh)
ders.	derselbe
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
d. h.	das heißt
DHV	Deutscher Hochschulverband
DIHT	Deutscher Industrie- und Handelstag
DÖV	Die Öffentliche Verwaltung
DSW	Deutsches Studentenwerk
dpa	Deutsche Presse-Agentur
DUZ	Deutsche Universitätszeitung
ebda	ebenda
e. V.	eingetragener Verein
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
f.	folgende
ff.	fortfolgende
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FH	Fachhochschule
Fn	Fußnote
FR	Frankfurter Rundschau
fzs	freier Zusammenschluß von StudentInnenschaften
GEW	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
HambHG	Hamburgisches Hochschulgesetz

HB	Handelsblatt
HIS	Hochschul-Informationen-System GmbH (Hannover)
Hrsg.	Herausgeber
hrsgg.	herausgegeben
HRK	Hochschulrektorenkonferenz (seit 5.11.90 anstelle von WRK)
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufs-Forschung der Bundesanstalt für Arbeit (Nürnberg)
i. v. m.	in Verbindung mit
KMK	Kultusministerkonferenz
LHG	Landeshochschulgesetz
LHO	Landeshaushaltsordnung
MittAB	Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
MittHV	Mitteilungen des Hochschulverbands
MPI	Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
m. w. N.	mit weiteren Nachweisen
n. c./N. C.	numerus clausus
No./Nr.	Nummer
o. ä.	oder ähnliches
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)
Phys. Bl.	Physikalische Blätter
S.	Seite
s.	siehe
StZ	Stuttgarter Zeitung
SZ	Süddeutsche Zeitung
u. a.	unter anderem/anderen
UGBW	Universitätsgesetz Baden-Württemberg
v.	von
vgl.	vergleiche
VOP	Verwaltung, Organisation, Personal: die Zeitschrift für erfolgreiches Verwaltungsmanagement
WamS	Welt am Sonntag
WissR	Wissenschaftsrecht
WRK	Westdeutsche Rektorenkonferenz (seit 5.11.90 HRK)
z. B.	zum Beispiel
Zit.	Zitat
zit.	zitiert
z. T.	zum Teil
ZVS	Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (Dortmund)

## I. Zur Entwicklung der Hochschulen in Deutschland

Die in der Hochschuldiskussion geäußerte Kritik offenbart eine Kluft zwischen Vorstellung und Wirklichkeit. Die heutige Hochschule zehrt von der Tradition, entspricht ihr aber nicht mehr.<sup>1</sup> Klischees und Idealvorstellungen bestimmen ein Urteil, für das eigentlich Klarheit vonnöten ist: über Intention und Entwicklung der Universität und über die Stationen ihres Weges.

Die Humboldtsche Neugründung der Universität Berlin im Jahr 1812 war damals Ausdruck preußisch-protestantischer Kritik an einem mehr oder minder schulmäßigen Lehr- und Lernbetrieb im Zeitalter der Aufklärung. Sie wurde das Vorbild des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Idee der Universität bedeutet den Übergang von der *doctrina* zur Forschung oder, wie Wilhelm v. Humboldt es definiert hat: den Übergang zur „Wissenschaft, die noch nicht ganz gefunden ist“.<sup>2</sup> Als mit der Universität zutiefst verbunden wurde begriffen, „an Forschung teilzunehmen“.<sup>3</sup> Das aber war nicht gleichgesetzt mit Vorbereitung für einen Beruf, in dem Wissenschaft zur Anwendung gelangte, sondern meinte „Bildung“.

Grundwerte dieser Universitätsidee waren die Freiheit der Studiengestaltung und die Einsamkeit der forschenden Arbeit. Es galt als selbstverständlich, diese Werte als Vorbildung für Berufe fruchtbar zu machen, aber nicht in der Weise, dass die Universität ausgerichtet sein sollte als „Berufsschule“, die nur den Fachmann hervorbringt. Ausbildung für Berufe hat fraglos auch die klassische Universität betrieben. Doch galt ihr dies als Teilaspekt, im Extremfall als Nebenprodukt der eigentlichen wissenschaftlichen Bemühungen.<sup>4</sup>

Die Fortentwicklung der Humboldtschen Universität war auf eine Einrichtung für die bürgerliche Elite gerichtet. In unserem Jahrhundert versuchte zuerst die Weimarer Republik, allen Teilen der Bevölkerung den Zugang zur Universität zu ermöglichen. Der Stand der Akademiker wurde damit das legitime Ziel aller derer, die sich ihrer geistigen Anlage und Neigung nach das Studium zutrauten.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Ellwein, Die deutsche Universität vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 1992, S. 261.

<sup>2</sup> Gadamer, Die Idee der Universität – gestern, heute, morgen – in: Die Idee der Universität, 1988, S. 2 f.

<sup>3</sup> a. a. O., S. 3.

<sup>4</sup> Schluchter, Auf der Suche nach der verlorenen Einheit. Anmerkungen zum Strukturwandel der deutschen Universität, in: Sozialtheorie und soziale Praxis. Eduard Baumgarten zum 70. Geburtstag (1971). Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien, Bd. 3, S. 257 (265).

<sup>5</sup> Gadamer, S. 6 f.

Niemand zweifelt heute daran, dass die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiver sind denn je zuvor.<sup>6</sup> Für unsere gegenwärtige Situation ist es nicht unwichtig, dass dem Nachdenken über Wissenschaft bis in die sechziger Jahre hinein dies keineswegs selbstverständlich war. Repräsentanten der Universitäten betonten damals, und auch noch später, dass Wissenschaft ihren Zweck allein in sich selbst trage, insbesondere in Gestalt der nur der reinen Erkenntnissuche verpflichteten Grundlagenforschung. Soweit es Reaktionen auf die ideologische und machtpolitische Indienstnahme der Wissenschaft während des „Dritten Reichs“ von 1933 bis 1945 waren, ebenso auf die Entwicklung in der späteren DDR, erschien dies immerhin verständlich.<sup>7</sup> Während im sowjetischen Einflussgebiet Deutschlands das Bildungswesen dem „Aufbau des Sozialismus dienen“ sollte und bis zum Ende der DDR im Sinn des Klassenkampfes instrumentiert und zentral organisiert wurde,<sup>8</sup> begannen die Deutschen in der damaligen Bundesrepublik, eine ihnen aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus vertraute Gesellschaft und deren Institutionen in ihren wesentlichen Zügen wiederaufzubauen.<sup>9</sup> Das Herkömmliche hatte seine Chance.<sup>10</sup> Bewusst wurde an Humboldt angeknüpft. Die ersten Schritte vollzogen sich unter Aufsicht der drei westlichen Besatzungsmächte, deren Modelle ihren eigenen Erfahrungen entsprachen,<sup>11</sup> ohne ein einheitliches Programm. Jedoch ist für die spätere Entwicklung von Bedeutung, dass den Ländern für fast zwei Jahrzehnte in „Wiederaufnahme föderalistischer Traditionen“<sup>12</sup> die Zuständigkeit für das Bildungswesen allein übertragen wurde. Der Bund erhielt erst 1969 begrenzte Kompetenzen, zu einer Zeit, als die öffentliche Debatte um die Universitäten längst eingesetzt hatte.

### 1. Die „goldenen“ Fünfzigerjahre

Lange Zeit waren die deutschen Universitäten berühmt für ihre hervorragenden akademischen Leistungen, ihre Autonomie (trotz der Finanzierung durch den Staat), ihren elitären Charakter und die außergewöhnliche Machtstellung auf Lebenszeit berufener Professoren, der Ordinarien. Jede Disziplin bewegte sich in die Nachkriegswelt in der Mitte dieses Jahrhunderts mit jener Vielfalt der Ansätze, Methoden, Doktrinen hinein, der sich weitgehend in der Zeit vor dem „Dritten Reich“ gebildet hatte. Neben der Vielfalt in den Fächern wirkte im Umkreis der einzelnen Lehrstühle das durchaus noch erfolgreiche Bestreben der Ordinarien, ihre Studenten

<sup>6</sup> s. dazu Turner, Die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft der Zukunft, in: Ulmen-sien – Schriftenreihe der Universität Ulm, Bd. 1, 1988, S. 29 ff.

<sup>7</sup> s. dazu Führ, Deutsches Bildungswesen seit 1945, 1997, S. 14 ff.; Turner, Sozialistische Bildung, made in DDR, Die Welt v. 30.1.90, S. 8.

<sup>8</sup> Führ, Bildungswesen, S. 2.

<sup>9</sup> s. dazu Turner, Hochschulreformpolitik. Versuch eine Bilanz, in: Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament) v. 21.1.84, S. 24, m. w. N.

<sup>10</sup> so Ellwein, S. 239.

<sup>11</sup> Führ, Bildungswesen, S. 202; Turner, Hochschulreformpolitik, a. a. O.

<sup>12</sup> Führ, a. a. O., S. 4, 203.

im Sinn der wissenschaftlichen Auffassungen zu prägen, die sie für die allein angemessenen hielten. Tatsächlich gelang es ihnen vielfach, durch ihre Vorlesungen, Seminare und Veröffentlichungen jene Studenten nachhaltig zu beeinflussen, die sich auf das Studium bei ihnen einließen oder einlassen mussten. Die Strenge war meist größer als die Liberalität; aber es gab beides.<sup>13</sup>

Natürlich merkten damals schon viele, dass die Institutionen und die geistigen Grundlagen der deutschen Universität auf schwankendem Boden ruhten. Dennoch sind in jener Zeit noch einmal zwei Generationen im Geist der alten deutschen Universität geformt worden: die Kriegsgeneration, die das Bild der Studentenschaft bis in die fünfziger Jahre hinein bestimmte, und die ersten Jahrgänge der Nachkriegsgeneration. Die Ausbildung in den überkommenen Formen war allerdings nur deshalb möglich, weil die Zahl der Studenten überschaubar blieb. Aber auch zu jener Zeit zeichnete sich das Massenphänomen bereits ab. Überfüllte Hörsäle und ein zu geringer Bücherbestand in den Bibliotheken wurden als Beeinträchtigung beim Studium empfunden.

Die durchschnittliche deutsche Universität oder Technische Hochschule in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre hatte zwischen 4000 und 6000 Studenten. München, die größte Universität, zählte 1950/51 rund 11000 Studierende, Heidelberg etwa 4000. An den höheren Schulen machten 1950 nur rund 3 Prozent eines Jahrgangs das Abitur. Die Bildungsgehalte waren im wesentlichen dieselben. Auch in diesem Bereich war es der letzte Zeitabschnitt, in dem ein einigermaßen homogenes Wissen nach weitgehend einheitlichen Lehrplänen von annähernd gleichwertig ausgebildeten Lehrern vermittelt wurde.

Die vergleichsweise breite Allgemeinbildung, mit der die Studenten zum Studium kamen, hatte immerhin noch ein gewisses Interesse an einem (akademisch fundierten) *studium generale* zur Folge. Geistig rege Studenten haben sich damals oft nicht auf ein reines Fachstudium beschränkt. Manche bewegten sich eine Zeitlang bei jenen Professoren, die über ihre Disziplin hinaus wirkten und deren es an den meisten Universitäten einige gab.<sup>14</sup>

Die überschaubaren Größenordnungen an den Universitäten in den frühen und mittleren fünfziger Jahren ermöglichten durchaus ein lebendiges interdisziplinäres Gespräch, gekennzeichnet durch intensive Bemühungen um die Klärung von Grundsatzfragen und eine überall noch ziemlich stark traditionelle Orientierung. Kaum eine Spur von Traditionsbruch war festzustellen, allerdings Merkmale von einseitiger Fachbezogenheit und von institutioneller Schwerfälligkeit. Eine Diskussion etwa um die Stellung der Universität und ihrer Mitglieder in der Zeit nach 1933 fand nicht statt. Die Professoren blieben bei solchen Themen „zugeknöpft“. Es blieb späteren Studentengenerationen überlassen, danach zu fragen, was einzelne wäh-

---

<sup>13</sup> Schwarz, Die Ära Adenauer 1949–1957, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, 1981, S. 417.

<sup>14</sup> Schwarz, S. 418 f. mit Beispielen.